



Märchen aus Chemnitz

# Magnus und die Wölfe

Robert R. Brock

# Magnus und die Wölfe

Robert R. Brock

Vor langer, langer Zeit, als es noch keine Autos gab, die mit ihren qualmenden Auspuffrohren über die Straßen donnerten und es noch keinen Kopf in Mitten unserer schönen Stadt gab, lebte ein Junge von 17 Jahren und sein Name war Magnus.

Magnus, den alle den Taugenichts schimpften, hatte nicht viele Freunde. Ständig zeigten die Bürger mit dem Finger auf ihn und tuschelten und lachten so leise, dass sie dachten, er höre sie nicht. Doch hörte er sie, jeden Tag.

Es lag an seinen flickenbesetzten Kleidern und dem fehlenden Haus, denn Magnus lebte in einer Hütte, die früher nur ein Schuppen war. Diese Hütte stand in einem klitzekleinen Dorf unterhalb eines Steins. Eines moosbewachsenen, scharfkantigen Steins in Mitten eines Waldes und an der Böschung eines fröhlich plätschernden Flusses. Auf diesem Stein, da stand eine Burg. Es war keine große Ritterburg mit unzähligen Türmen und Zinnen, so wie man sie aus anderen Geschichten kennt, nein. Die Burg des Grafen von Raben war klein und überschaubar. Sie hatte nur einen Turm, gekleidet in schneeweißen Kalk und feuerroten

Schindeln. Dies war das Zuhause eines bescheidenen Mannes. Dem Grafen von Raben auf dem Stein, der von seinen Bewohnern oft Raben's Stein genannt wurde.

Der Graf war ein einfacher Mann. Meist kleidete er sich in schmuckloser Leinenwäsche, so wie sie die einfache Bevölkerung zu tragen pflegte und ging zu Fuß, anstatt auf dem Rücken eines Rosses durch die Lande zu reiten. Ein ärmlicher Mann hätte man gemeint und doch war er überaus beliebt bei den Bewohnern des Dorfes zu Raben's Stein. Denn weder nahm er ihnen viele Abgaben, noch focht er viele Kämpfe aus. Und so kam es, dass sich die Leute überaus glücklich schätzten unter diesem Herren zu leben.

Die Jahre vergingen und die Kalenderblätter wechselten an der Wand. Auf den Frühling folgte der Sommer, der Herbst übernahm und wie allen Jahres folgte der Winter. Die Felder wurden bestellt, das Korn wurde eingeholt und Feuerholz wurde gesammelt.

Doch so kam es auch, dass das Leben des besten Mannes nicht ewig währte und der Graf von Raben die Jahre spürte, die ihn einholten. Der Himmel über dem Stein wurde grau und träge. Hier und dort wurden Stoßgebete in Richtung des Himmels gesandt um für die Gesundheit des Grafen zu beten, doch es schien, als

wäre seine Zeit gekommen. Den Ort erfüllte tiefe Trauer, denn keiner wusste wie es weiter gehen sollte. Sein einziger Sohn, so wussten alle, hatte die schwere Bürde zu tragen seinem Vater nachzueifern. Und so wartete die Gemeinschaft zum Stein darauf, wie sich der neue Herr der Lande geben mochte.

Doch die Zeit des neuen Grafen von Raben auf dem Stein war eine düstere. Dem jungen Herren plagten die Geschäfte, die er von seinem Vater übernehmen musste und im Dorf zum Stein wurde gemunkelt, ob er der Dinge gewachsen sei. Und eines Tages, als der Wind vor den Hütten tobte und brauste und der Schnee in einer feinen, dünnen Decke auf den Grashängen des Dorfes lag lud der neue Graf von Raben zu einer Bekanntmachung. So strömte auch Magnus, dick eingepackt in Leder und Wolle, mit roten Pausbacken den zugefrorenen Fluss hinauf und fand sich auf dem Vorhof der winzigen Burg ein. Flüsternd und tuschelnd warteten hunderte angespannte Gesichter.

»Was kann nur so dringend sein, dass er uns aus den warmen Stuben unserer Heime holt?« überlegte einer hier und einer da. Doch lange warten mussten sie nicht. Aus einer Wolke von Feuer und Rauch entstand ein Umriss vorm Eingang der Burg und die Masse schreckte zusammen.

»Seht!« quiekte eine rundliche Frau mit Kopftuch.

»Der Teufel!« schnappte ein alter Mann nach Luft, doch war es kein Teufel und auch keine andere Ausgeburt der Hölle.

In feinem Zwirn, mit funkelnden, goldenen Nähten bestickt und mit feinem gezwirbelten Bart auf dem jugendlichen Gesicht erschien...der Graf. Mit stolz geschwellter Brust trat er vor die Wartenden. Eine theatralische Pause später räusperte er sich und die Menge schwieg.

»Es fällt mir schwer euch Bürger aus den Häusern zu holen.« sprach er mit fester Stimme. Ein glimmen in seinen Augen huschte gierig über die unzähligen Köpfe hinweg. »Aber schwere Zeiten haben uns eingeholt.« »Schwerer als sonst?« rief eine Stimme weiter hinten. »Wir haben kaum zu essen, kaum Holz für den Winter!« zustimmendes Gemurmel erhob sich. Des Grafen Gesicht wirkte wie versteinert und Magnus vermochte nicht eine Reaktion aus diesem ablesen zu können. Der Graf hob beschwichtigend die Arme und das Gemurmel erstarb.

»Viel schrecklicher....« stimmte er zu.

»Was soll schrecklicher als der Hunger und die Kälte sein?« fragte die Frau mit Kopftuch und wieder brandete das Gemurmel bis an die Treppen der Burg heran.

»Wölfe!« dieses eine Wort, es klang wie ein Knurren, ließ die Luft aus dem Burghof hinaus. Totenstille, ängstliche Blicke und auch Magnus spürte, wie er zu Zittern begann. Wölfe? So weit draußen an der Burg? »Wölfe!« pflichtete einer der Wachen seinem Grafen zu, ein großer Mann mit breiten Schultern und teigigem Gesicht. Gehüllt in den typischen gelben Wams und unter Schichten aus Wolle und Kettenhemden.

»Wölfe!« ja Wölfe, huschte das Worte über den Hof, bis es ein jeder einmal gesagt hatte.

»Es sind so viele gestorben!« meinte einer der Wachen und der Hof bibberte vor Kälte und vor Angst.

»Sie holen sich die Langsamen, die Alten, die Kinder, die Unvorsichtigen und die die denken es gäbe sie nicht.« bei diesen Worten trafen sich für eine Sekunde die Augen des Grafen und Magnus Blick, wenn er auch nicht zweifelsfrei sagen konnte, ob der Graf tatsächlich zu ihm hinübersah.

»Aber seid unbesorgt liebe Bürger!« versprach der Graf und ein Lächeln huschte über sein Gesicht. »Noch sind die Wölfe weit weg von hier. Zwischen den finsternen Bäumen des Zeisigwaldes treiben sie ihr Unwesen. Ich lasse nicht zu, dass sie bis hier zu uns kommen. Ich werde euch beschützen!« Applaus brach los und hallte von den finsternen Mauern des Hofes wieder. Finstere Mauern der Burg die einmal so hell und lebensfroh

gestrahlt hatten. »Ihr müsst mir nur dabei helfen!« verschaffte sich der Graf zwischen dem donnernden Applaus Gehör. Natürlich wollten sie alle helfen und stimmten ein in einen vielstimmigen Chor aus Bekundungen und Versprechungen. »Die Jäger, die Soldaten, deren Speis und Trank muss bezahlt werden!« Einer der Männer ging durch die Reihe mit einem Klingelsack in seiner Hand und klingend sprangen Münzen in einen Sack. »Geld brauchen wir auch, um den Marschweg bis zum Zeisigwald zu schützen!« und wieder klingelte es in dem Säckchen, dass nun schwer und dick gefüllt war. »Und denkt dran eure Häuser nicht mehr des Abends zu verlassen!« Damit war alles gesagt. Schweigend und grau schlängelte sich die Meute aus Menschen wieder ins Tal hinab. Ohne Guten Nacht Gruß verschwanden sie in ihren Häusern, schlossen die Läden und harrten aus.

So auch Magnus, der lief nach Haus. Wölfe in der Gegend und die fraßen und holten sich unersättlich Männer und auch Frauen, Kinder und auch Greise. Erst als Magnus die Tür in die Angeln schob, so spürte er, wie die Erleichterung sich breit machte. Und so vergingen die Tage, dann die Wochen und schließlich die Monate. Die staubige Schneedecke wuchs vor seinem Fenster, des kleinen Schuppens, welchen er sich mit Flocke teilte. Flocke, das war sein treuer Begleiter. Kein

Mensch, kein Hund, sondern ein Pferd namens Flocke. Kein besonders großes oder tapferes Schlachtross, nein, nur ein kleines schneeweißes Pferd mit schwarzer, borstiger Mähne, und treuen Blick. Aufmunternd schnaubte Flocke in sein Ohr und er sprach zu ihr:

»Ach Flocke, ohne dich könnte ich nicht mehr sein. Wölfe sagte der Graf, holt alles was nicht aufpasst. Wir müssen hier in unseren Hütten bleiben, sonst kommen sie und fressen uns.« Doch Flocke war nicht begeistert. Ein Pferd und mochte es noch so klein sein, in einer Hütte zu halten, dass wusste Magnus, war nicht richtig. Flocke schnaubte empört und kaute auf einem Büschel Heu, müßig vom kargen Boden zusammengesammelt. Ein trauriger Anblick für Magnus, doch täglich kamen die Männer des Grafen und holten das Geld gegen die Wölfe und achteten darauf, dass die Hütten nicht verlassen wurden. Des Nachts, wenn man aus dem Fenster lugte konnte man sie sehen. Am Waldrand, weit entfernt, schlichen sie um die Bäume. Graues Fell und rote Augen. Lauernd, wartend und sich vermutlich das Maul schleckend.

Die Menschen unterm Stein des Grafen von Raben trafen sich nur noch selten. Hier und dort in Spielunken oder auf dem Markt wenn es hell war. Doch mit Magnus wollten sie immer noch nichts zutun haben. Er war wie



ein Geist, den keiner bemerken wollte, wenn er Möhren für Flocke kaufte. Hier rund da schnappte er die Gespräche auf, die von Furcht getragen und mit heiseren Stimmen hinter hervor gehaltenen Händen gesprochen wurden.

»Haben sie schon einen bei euch geholt? Die Wölfe meine ich.« fragten sie sich. Doch alle antworteten. »Nein, kein Wolf riss ein Schaf, kein Wolf kam uns zu nah, denn wir bleiben zu Haus.« Doch keiner interessierte sich dafür, ob es Magnus so ging. Sie rempelten ihn an, stießen ihn aus dem Weg und redeten immer noch hinter seinem Rücken. Ob wohl ein Wolf sich zu ihm verirren würde? Wenigstens hatte er noch Flocke. So vergingen die Monate und die Wölfe blieben. Jedes Nachts hörte man sie jaulen, sah die Felle zwischen den Bäumen wandern. Und der Graf brauchte mehr Geld, denn waren sie schon bis hier her gekommen.

»Ach meine Flocke.« seufzte Magnus eines Abends und tätschelte ihre Nüstern. »Die Leute haben Angst, doch haben sie alle jemanden, der ihnen etwas bedeutet.« Aufmunternd schnaubte Flocke durch ihre Nüstern. Magnus lächelte.

»Ich dich auch Flocke, ich dich auch. Doch tut es mir um die Menschen leid. Sie werden ärmer und vorsichtiger. Die Wälder sind grau, die Gesichter sind leer. Keine

Hoffnung mehr, Flocke. Denn die Wölfe nehmen uns den Mut. Ich wünschte, ich könnte ihnen helfen.« Unter Geraschel richtete sich Flocke zur vollen Größe auf. Hörbar schüttelte sich das Pferd am ganzen Leibe. Ein lautes Wiehern hallte durch Nacht und die Hütte, dass Magnus sich die Ohren zuhalten musste. »Flocke!« schimpfte er. Doch das Pferd ließ sich nicht zähmen. Es nickte mit dem Kopf zum Fenster raus. Magnus sah, wohin sie deutete. »Die Burg?« er verstand nicht. »Was soll ich an der Burg?« Wieder wieherte das Pferd. »Du meinst doch nicht etwa, dass ich helfen soll die Wölfe zu bekämpfen?« Flocke schnaubte durch die Nüstern. »Kämpfen? Ich?« Magnus lachte. Doch meinte es Flocke wohl ernst. »Ich bin kein Ritter, ich hab noch nie gekämpft.« Doch nun begriff Magnus. Wenn er wollte, dass die Bürger ihn mochten, so musste er ihnen helfen. Er schluckte schwer. Wölfe....die machten ihm Angst.

Magnus beschloss dennoch auf sein treues Pferd zu hören. Mir nichts dir nichts wurden Sachen gepackt, alle die er besaß und sein eigen waren, dann machte sich Magnus auch schon auf beim Grafen zu fragen, ob er nicht helfen konnte.

Der Graf empfing ihn, wenn auch nicht freundlich. Im einzigen Saal der Burg, klein und gedrungen, wie alles auf dem Stein, blickte er von einem hohen Stuhl auf Magnus hinab.

»Sprich! Was willst du?« sagte der Herr und sein Spitzbart zuckte.

»Helfen.« meinte Magnus, der nicht wagte den Blick zu erheben. Er sprach zu seinen Händen.

»Du?« der Graf lachte und seine Männer stiegen in das Lachen mit ein. »Wie willst du uns denn helfen? Ein Bauer in ärmlicher Kleidung.«

»Ich helfe eurer Majestät die Wölfe zu jagen! Vermissen würde mich keiner.« Magnus Stimme versagte.

»Nein!« sagte der Graf nach einer Weile. »Wir haben genug Männer! Und jetzt geh...«

»Nein mein Herr, ich kann kämpfen. Ihr spart an mir. Ich will weder Gold, noch Verpflegung. Nur ein Schwert oder Spieß zur Verteidigung wäre nett.«

»Nein sagte ich!« und nun wirkte der Graf erbost. Seine Augen glitzerten, als würden Flammen hervorschießen und Magnus verschlingen. Starke Arme packten ihn unter den Schultern und hoben ihn auf seine Beine. Unsanft begleiteten die Wachen ihn nach draußen.

»Halt!« rief Magnus, doch konnte er sich nicht wären.

»Ich will helfen!«. Er stolperte die Treppen zu Hofe

hinab. Glitschig rutschen seine Finger über den glatten Schnee und Stein und ein Schmerz durchzog sein Gesicht, als er der Länge nach auf der Nase landete. Er spürte den warmen Atem von Flocke, die ihm auf die Beine half.

»Siehst du Flocke, sie wollen mich nicht, lass uns heimgehen.« Er stieg auf Flockes Rücken und gab ihr die Sporen, doch Flocke bewegte sich nicht. Stattdessen ging sie einen anderen Weg. Hoch hinaus zum Ende des Dorfes.

»Wo willst du denn hin Flocke?« Beschwerte sich Magnus und versuchte das störrische Tier mit den Zügeln zu zähmen. »Hörst du denn nicht! Sie wollen mich nicht.« Doch das Pferd wollte nicht hören. Und so verbrachten sie Stunden, in denen Magnus an den Zügeln zog und Flocke, die beherzt einen Fuß vor den anderen setzte. Die Umgebung die sie so nun widerwillig durchritten änderte ihr Antlitz. Aus Straßen und Bäumen wurden dichte Wälder. Grün, bedeckt mit Weiß vom Schnee wechselte sich mit dem durchscheinenden Braun der Bäume ab. Magnus schliefen allmählich die Finger und Arme an und mehr widerwillig lies er es zu, dass sein Pferd die Strecke bestimmte. Er gab seinen Widerstand auf, schließlich hielt ihn nichts im Dorf unter dem Stein des Grafen von Raben.

»Sieh nur was du angerichtet hast, Flocke!«  
lamentierte Magnus, als es schon stockdunkel geworden war und sie zwischen die dichtstehenden Bäume eines ausgedehnten Waldes eintauchten. »So werden wir heute Abend wohl ohne Essen ins Bett gehen müssen. Das hast du dir selbst zuzuschreiben!« Doch noch während Magnus meckerte und schimpfte, drang ein Geräusch an sein Ohr. Knackende Zweige und ein donnergrollendes Stöhnen in den Tiefen des dunklen Waldes ließen ihn verstummen. Flocke war stehen geblieben. Sie waren, ohne es zu merken, mitten in die Fänge des Zeisigwaldes geritten. Sicherlich waren sie einen ganzen Tag lang unterwegs gewesen und dennoch fiel Magnus erst jetzt auf, wo sie gelandet waren. »Flocke, was hast du getan..?« fragte er mit angehaltenem Atem und versuchte sich krampfhaft an den dunklen Hölzern zu orientieren. Doch es schien zwecklos zu sein. Immer näher schlichen die Geräusche die Magnus eine Heidenangst einjagten. Sie mussten verschwinden und zwar schnell. Doch dann fiel es Magnus wie Schuppen von den Augen. Flocke, sein treues Pferd, hatte ihn bis hier her geführt, damit er das machen konnte, was er dem Grafen angeboten hatte. Er hatte versprochen zu helfen und nun, im Angesicht der Angst, die seine Zähne klappern ließ, hatte er endlich die Gelegenheit dazu.

Langsam glitt er vom Rücken seines Pferdes hinab. Ein dicker Zweig, stramm wie sein eigener Oberschenkel sollte ausreichen um sich zu wehren. Langsam setzte er einen Fuß vor den anderen. Mit einer Hand tastend, blindlings im Wald, hatte er die Strecke nun allein zu gehen. Flocke sollte hier bleiben, doch daran dachte das sture Pferd nicht. So leise es seine Hufe voreinander setzten konnte, folgte Flocke Magnus tiefer in den Wald hinein. Dann kamen sie auf eine Lichtung. Ein seichter Strahl kühl blauen Lichtes fiel durch die turmhohen Baumwipfel auf den Boden. Da entdeckte er die Ungetüme. Wölfe!

Magnus Herz klopfte wie verrückt als er die braunen und grauen Felle um die Bäume schleichen sah und dann nahm er sich ein Herz. Ohne zu überlegen stieß er nach vorn. Er erwischte einen von ihnen, verfehlte den anderen nur um Haaresbreite. Doch das Geräusch was der Wolf von sich gab, klang nicht wie das Wimmern einer zähnefletschenden Bestie. Nein, viel mehr wie das Winseln eines....eines Menschen. Verwundert sah Magnus dem fliehenden Wolf hinterher. Auf zwei Beinen, geschwind und sein Fell verlierend. Der andere lag zu seinen Füßen. Nun erkannte er die Männer des Grafen. In dicke Felle gehüllt und schleichend auf Händen und Füßen und erst jetzt ging ihm ein Licht auf.

Das waren keine Wölfe! Er rappelte sich auf und folgte der Spur des anderen, quer durch den Wald. Flocke mit wehendem Schweif hinter ihm. In seiner Hand pulsierte der Stock und endlich war die Angst hinfort geflogen und ein neues Gefühl machte sich in Magnus Herz breit. Neugierde! Sie erklimmen einen letzten Hügel. Die Bäume standen nicht mehr so dicht wie eben noch. Kletternd, den Stock zwischen seinen Zähnen, erklimmte er die letzten Meter bis zum Gipfel, der unheimlich zu leuchten schien. Was er dann sah, ließ ihm die Kinnlade herunter klappen. Geräuschvoll landete der Stock neben ihm im Schnee.

Da, mitten in den düsteren Fängen des Zeisigwaldes, des gefährlichen Waldes, wie ihnen gesagt wurde, stand ein Schloss. Seine hohen Zinnen überragten die Bäume um gut das doppelte. Licht flutete wie flüssiges Gold aus den geöffneten Fenstern hinaus. Männer bewachten die vielen Türme und Burgmauern. Doch Magnus verstand nicht. Langsam schlich er hinab in das Tal. peinlichst darauf bedacht keinen Zweig zu zerknicken und kein Geräusch zu verursachen. Er erkannte die gelben Wämser der Männer des Herren von Raben. Schwarze Raben auf gelben Bannern zuckten in der kühlen Nachtluft. Dann erkannte Magnus einen Mann, den er am wenigsten hier erwartet hatte.

Sein gezwirbelter Spitzbart auf dem jugendlichen Gesicht glänzte. Die schwarzen Augen glühten, als der Herr Graf mit einem großen Beutel Gold unter seinen Armen, in die Burgmauern hineinritt. Flankiert wurde der junge Graf von seinen gelbwamsigen Männern, mit finsternen Gesichtern und bestückt mit scharfem Stahl in den Händen. Dies alles ließ nur einen Schluss zu. Der Graf hatte sich die Bedrohung durch die Wölfe nur ausgedacht. Er nahm das Gold der Bedürftigen und baute sich, mitten im Schutze des so gefährlichen Waldes, ein Schloss. In Magnus kroch die Wut nach oben. Zähneknirschend ließ er sich vom Hügel hinab gleiten. Er musste die anderen warnen!

Die Strecke zurück zum Dorf hatte er schnell hinter sich gebracht. Die Bauern machten staunende Gesichter als er ihnen vom Schloss und den falschen Wölfen berichtete. Aber einige waren auch misstrauisch, sie glaubten Magnus nicht.

»Ist das wirklich wahr?« fragte ein älterer Mann mit dickem Bauch.

»Wir haben die Wölfe schließlich noch nie gesehen!« antwortete ein anderer nachdenklich.

»Ihr könnt mir glauben, so wahr ich hier stehe!

Überzeugt euch selbst und folgt mir.« rief Magnus nun selbstsicher und überzeugte die Menschen.



Dann machte sich der Tross aus Bürgern auch schon auf. Sie wollten sich vergewissern, ob Magnus die Wahrheit sprach und sich wiederholen, was ihnen rechtmäßig gehörte. Und so war es. Keine Wölfe vermochten sie aufzuhalten, als die Meute wütend vor den Toren des Schlosses auftauchte.

»Wir sind gekommen um uns zu holen, was du uns genommen hast!« forderte die vielstimmige Meute. Der Graf saß bibbernd und angsterfüllt in seinen Gemächern. Seine Männer vermochten nicht aufzuhalten, was hunderte Hände zu nehmen drohten. Stein um Stein, Gemälde für Gemälde und Kerze für Kerze wurde von den Mauern gepflückt. Schon bald waren die Grundmauern halb verschwunden, da rumorte es im Inneren des Hügels.

»Mein Schloss!« seufzte der Graf und versuchte zu retten, was die unzähligen Hände ihn ließen. Doch das Getrappel war zu viel für das Gemäuer. Unter tosendem Lärm und gehüllt in einer riesigen Staubwolke verschwand das Schloss mitsamt dem Grafen im Boden des Zeisigwaldes. Und nie wieder hörten sie von ihm und seinem Gold.

Magnus hingehen war nun Teil der Bürger. Keiner lachte und zeigte mehr mit Fingern auf den Knaben.

Und so lebte er glücklich mit all den anderen bis zum Ende seiner Tage.

Das war die Geschichte von Magnus und den Wölfen. Gier und Lüge verhelfen zu nur kurzem Glück und fallen stets auf den Verursacher zurück. Und noch heute könnte ihr das Loch im Zeisigwald bestaunen, wo der Graf und sein Schloss verschwand mit Toben und Posaunen.